

stieße auf spontane Ablehnung. Subsidiäre Gemeinhaftung, subsidiäres Helfen, Subsidiaritätsprinzip sind nicht Kategorien kirchlicher Machtpolitik, sondern die Grundlagen einer gesunden Gesellschaft und eines gesunden Staates.

Die „kritischen Erwägungen“ schließen mit dem Hinweis: „Eine Soziallehre, die sich grundsätzlich der geschichtlichen Reflexion ihrer selbst entziehen wollte, wäre der Gefahr einer immer neuen Ideologisierung ausgeliefert und müßte gerade der Allgemeinheit verlustig gehen, auf die sie Anspruch erhebt.“<sup>40</sup> Man möchte nur wünschen, daß der Verfasser diese Empfehlung selbst beherzigt hätte.

## ZEITBERICHT

Die Landwirtschaft Chinas – Ein Bewässerungsplan für Portugal – Die Kirche Indiens – Das wachsende Fernsehnetz – Regionale Bischofskonferenzen in Afrika – Das Hauptproblem der Kirche Afrikas

### Die Landwirtschaft Chinas

Die Landwirtschaft war von jeher das Rückgrat Chinas. Noch 1958 waren 70 % der Erwerbsbevölkerung darin beschäftigt. Dieser Tatsache mußte sich auch das kommunistische Regime beugen, nachdem es zunächst geglaubt hatte, den wirtschaftlichen Aufstieg, d. h. die Sozialisierung Chinas durch eine intensive Industrialisierung erzwingen zu können. Vor allem die Schwerindustrie wurde mit allen Mitteln gefördert. Aber schon gegen Ende des ersten Fünf-Jahres-Plans, als die sowjetrussische Hilfe merklich nachließ, wies Mao Tse-tung zum ersten Mal nach langer Zeit wieder auf die Bedeutung der Landwirtschaft hin, deren Entwicklung und Förderung neben der Industrialisierung nicht zu kurz kommen dürfe. Seither ist die Landwirtschaft in der Wirtschaftspolitik immer stärker in den Vordergrund getreten. Das Communiqué über den Rechenschaftsbericht der Regierung, den Tschu En-lai am 27. März 1962 den Abgeordneten des Zweiten Nationalen Volkskongresses gab, nennt zum Thema der Adjustierung der Wirtschaft an erster Stelle die Erhöhung der landwirtschaftlichen Erzeugung, vor allem die Produktion von Getreide, Baumwolle und Ölfrüchten. An zweiter Stelle wird gefordert, daß die Produktion von Leicht- und

<sup>40</sup> Ebd. 430.

Schwerindustrie rationell zu arrangieren sei. Noch stärker wurde die Stellung der Landwirtschaft auf der 10. Plenarsitzung des 8. Zentralkomitees vom 24.–27. September 1962 hervorgehoben. Landwirtschaft und Industrie müssten mit allem Nachdruck gefördert werden, wobei aber die Landwirtschaft den Vorrang habe und die Industrie nach deren Bedürfnissen ausgerichtet werden müsse. Seither sind die chinesischen Zeitungen voll von diesem Thema (China News Analysis [CNA], 8. und 15. Februar 1963).

Aber mehr als irgendein anderer Berufszweig und als die Landwirtschaft anderer Länder verlangt die chinesische Landwirtschaft Geduld und Warten-können. Sie steht am Anfang der chinesischen Kultur, und ihr Kampf gegen und um das Wasser hat jene Gesellschaftsordnung geschaffen, die jahrhundertelang über alle Wechselfälle hinaus den chinesischen Staat getragen hat.

Dabei hatte sie es nicht leicht in einem Land, das sich über 35 Breitengrade erstreckt und von der Küste des Ozeans 5000 km in das Innere Asiens vorstößt und das durch zwei große geographisch-klimatische Grenzen geschieden wird. Die eine ist die meridionale Trockengrenze, die sich vom Großen Chingan über das Hwangho-Knie, das Koko Nor Gebiet bis in die tibetischen Randgebirge zieht. Westlich dieser Linie gibt es fast nur Oasenackerbau mit Weidewirtschaft, verbunden mit großen Wanderungen. Die andere Grenze ist die west-östliche Wärmegrenze, die entlang dem Tsinlingshan- und dem Hawaigebirge China in den lösreichen, aber kalten Norden und in den subtropisch-tropischen Süden teilt. Die weiteren Untergliederungen werden dann hauptsächlich durch die morphologische Großgliederung der einzelnen Landschaften bestimmt.

Im Kampf um das Wasser haben die chinesischen Bauern bewundernswerte Erfolge erzielt. Der wasserliebende Reis wird heute nicht nur in den subtropischen und tropischen Gebieten des Südens gebaut, sondern auch, wenngleich in abnehmendem Maß, im südlichen Teil des Nordostens. Der Baumwollbau in der nordchinesischen Tiefebene, ein das Shantungbergland umgreifendes Aufschüttungsgebiet, ist nur möglich, weil man dort Hunderttausende von Brunnen und viele Kanäle gebaut hat. Zwei Drittel der chinesischen Baumwollernte stammen von dort. 1958 stand China mit 3 350 000 t Baumwolle an der Spitze der Welterzeugung vor den USA, wobei freilich anzumerken ist, daß dieses Jahr für China besonders günstige Ernten aufwies, wie sie bisher nur selten vorkamen. Die künstliche Bewässerung im Weih- und Fenotal (beide im Lößbergland) reicht bis in das 2. Jahrtausend vor Chr. zurück. Auf der anderen Seite hatte China stets gegen das Wasser zu kämpfen, und weithin erschöpfte sich die menschliche Planung und Kraft im Kampf gegen diese Naturgewalt. Welch ungeheure Ausmaße solche Katastrophen annehmen können, zeigt die Überschwemmung des Yangtse von 1931, wo 88 000 qkm Land überschwemmt (ein Gebiet größer als Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen zusammen), 10 Millionen Menschen obdachlos und weitere 50 Millionen in Mitleidenschaft gezogen wurden. Wie gefährlich das Leben in manchen Teilen des Landes ist, sieht man daraus, daß der Hwangho in der nordchinesischen Tiefebene über der Ebene fließt und nur durch Deiche daran gehindert wird, allzuoft seine Mündung zu wechseln.

Der Mensch hat sich dieser Bedrohung durch die Natur gestellt und sie nicht durch die Errungenschaften der modernen Technik, sondern durch die geduldige Arbeit seiner Hände, nie entmutigt durch die harten Rückschläge, mehr und mehr bezwungen. Wie seit Jahrtausenden ist es auch heute noch fast ausschließlich der Mensch, nur mit den primitivsten Werkzeugen ausgestattet, der immer von neuem anfängt. Noch 1958 wurden nur 4 % des Ackerlandes mit Traktoren bestellt, alles andere mit Handwerkzeugen, und die etwa 108 Millionen ha bestelltes Ackerland erhielten (außer dem spärlichen natürlichen Dünger) nur 2,7 Millionen t künstliche Düngemittel (etwa 25 kg pro ha landwirtschaftlicher Nutzfläche; in der Bundesrepublik 192,5 kg [1957]).

Das kommunistische Regime bemüht sich augenblicklich mit allen Kräften, die chinesische Landwirtschaft zu mechanisieren. Bisher mit wenig Erfolg, da die chinesischen Bauern vorerst noch kein

Verhältnis zu den Errungenschaften der modernen westlichen Technik haben. Landwirtschaftliche Maschinen sind nach zwei Jahren derart heruntergewirtschaftet, daß sie meist nicht mehr repariert werden können. Ja nicht selten sind sie schon nach 100 Tagen nicht mehr gebrauchsfähig. Kein Wunder, daß nach chinesischen Angaben (CNA 8. Febr. 1963) von einer in der Landwirtschaft beschäftigten Person nur etwa 4000 qm bearbeitet werden können. (Nach EWG-Plänen soll ein Familienbetrieb mit 2 Arbeitskräften etwa 30 ha bearbeiten.)

Die Haupterzeugnisse der chinesischen Landwirtschaft sind die Cerealien, auf die 1955 nicht weniger als sieben Zehntel der Erntefläche fielen. Es sind dies vor allem Hirse der verschiedensten Art, Weizen und Gerste. Im Süden tritt an die Stelle des Weizens der Reis, der aus Südostasien höher vordrang. Der Bau von Knollenpflanzen konnte sich nicht durchsetzen, nicht einmal der von Kartoffeln, deren Anbau nur in der Umgebung der großen Städte vor allem für die Versorgung der Europäer geschah. Mehr Erfolg hatte die Einführung des Anbaus von Erdnuß, Raps und Tabak. In der nordchinesischen Tiefebene wird die Sojabohne angebaut, die für die Öl- und Fettgewinnung von Bedeutung ist. Viehzucht gibt es eigentlich nur im Oasen- und Steppenland Innenasiens. Dort, wo noch Ackerbau in irgendeiner Form möglich ist, gibt es kaum Futtermittelanbau und Weideflächen. Nur 1 % der Ackerbaufläche dient als Futtermittellieferant. Das hängt vermutlich mit der Abneigung des Chinesen gegen Fleisch- und Milchgenuss zusammen. Lediglich Kleinvieh, vor allem Schweine und Geflügel, wird gehalten. Dem kommunistischen Regime ist eine gewisse Steigerung des Viehbestandes gelungen, vor allem bei Schweinen und Ziegen. Dies hat seinen Grund darin, daß diese beiden Tierarten noch ganz gut mit Hilfe des Hausgartens gefüttert werden können, der dem chinesischen Bauern als einziges Eigentum verblieben ist (54 qm pro Familienmitglied) und der im allgemeinen hochkultiviert ist.

Augenblicklich gehen die Überlegungen der chinesischen Fachleute darauf hin, wie man die Erzeugung und Verwendung von Kunstdünger steigern könnte. Wenn die winterlichen Staubstürme den Löß aus der Wüste Gobi und aus den Aufschüttungen des Hwangho bis in die Shantungberge führen, dann werden zwar damit die Felder gedüngt, aber das allein reicht nicht. So bleiben Viehdünger und menschliche Abfälle eigentlich die einzigen zur Bodenverbesserung zu Verfügung stehenden Mittel. Aber wegen der unzureichenden Viehzucht fällt auch hier nicht viel ab. Man versteht darum, daß sich die chinesischen Fachleute darüber den Kopf zerbrechen, wie man die Erzeugung von Kunstdünger fördern könnte. Die Schwierigkeit besteht vor allem darin, daß es nur fünf chemische Fabriken gibt, die Kunstdünger erzeugen. Neuerdings ist in Shanghai eine ganz moderne Fabrik entstanden, die jährlich 100 000 t Ammonsulfat herstellen kann. Neben diesen großen Fabriken gibt es in einigen Provinzen noch kleinere, die jedoch meist nur lokale Bedeutung haben. Zahlen über die Produktion sind augenblicklich nicht zu erhalten. Offenbar ist man noch im Stadium der Entwicklung, für deren Intensivierung freilich Geld fehlt.

Der Bauer stand in der chinesischen Gesellschaftsordnung vor dem Handwerker, dem Kaufmann und dem Soldaten. Sein Lebensinhalt war die Familie, für die er lebte, durch die er mit der Dorfgemeinschaft verbunden war. Ob es dem kommunistischen Regime gelingen wird, diese uralte Ordnung durch die Gründung der Volkskommunen zu zerstören, bleibt abzuwarten. Vorerst mußte es auf jeden Fall einen Rückschlag einstecken.

### Ein Bewässerungsplan für Portugal

Portugal will in den nächsten 18 Jahren ein riesiges Projekt verwirklichen: die Bewässerung der ganzen Provinz Alentejo, ein Plan, der voraussichtlich etwa 750 Millionen DM kosten wird. Man erwartet davon, abgesehen von den damit verbundenen neuen industriellen Anlagen, eine jährliche